

EIN AB-ENTDECKUNGSBUCH

A photograph of two young women standing behind a white wooden crib in a nursery. The woman on the left is wearing a pink short-sleeved top and matching shorts, with a pink bonnet. The woman on the right is wearing a light blue short-sleeved top and matching shorts, with a light blue bonnet. Both are smiling and looking down at the crib. The background shows a white dresser with a lamp and a shelf with teddy bears.

Lacey werden

SALLYANNE CASTLETON

Lacey werden

von

Sallyanne Castleton

Erstveröffentlichung 2025

Copyright © AB Discovery

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil dieser Veröffentlichung darf ohne
vorherige schriftliche Genehmigung des
Herausgebers und Autors reproduziert, in einem
Datenabfragesystem gespeichert oder in
irgendeiner Form oder mit irgendwelchen Mitteln,
elektronisch, mechanisch, durch Fotokopieren,
Aufzeichnen oder auf andere Weise übertragen
werden.

Jede Ähnlichkeit mit einer lebenden oder toten
Person oder mit tatsächlichen Ereignissen ist ein
Zufall.

Titel: Becoming Lacey

Autorin: Sallyanne Castleton

Schnitt: Michael Bent, Rosalie Bent

Herausgeber: AB Discovery

© 2025

www.abdiscovery.com.au

[DIESES BUCH und alle AB Discovery-Titel sind jetzt auch als Hörbuch erhältlich.](#)

INHALT

Kapitel Eins: Ein Mädchen im Inneren.....	6
Kapitel Zwei: Die Begegnung im Park	10
Kapitel Drei: St. Dymphna's Academy	15
Kapitel vier: Erster Tag, erstes Lächeln	20
Kapitel fünf: Der Mumienkreis	25
Kapitel Sechs: Pyjamaparty-Geflüster	29
Kapitel Sieben: Erste Schritte und sanfte Veränderungen	33
Kapitel Acht: Mama und ich	37
Kapitel Neun: Willkommen im Kinderzimmer	41
Kapitel Zehn: Willkommen zu Hause, Baby.....	45
Kapitel Elf: Das traurige Mädchen im Park.....	49
Kapitel zwölf: Jemand wie ich	53
Kapitel Dreizehn: Das Mädchen, das sie immer war	56
Kapitel 14: Erstes Fältchen, erstes Schreien	59
Kapitel fünfzehn: Baby Girl, Official	62
Kapitel 16: Herzen und Handgriffe.....	65
Kapitel 17: Herzen auf der Zunge.....	68
Kapitel Achtzehn: Picknick der Herzen	71
Kapitel Neunzehn: Crinkle Camp-In.....	74
Kapitel zwanzig: Draußen und gesehen	77
Kapitel einundzwanzig: Baby Girls im Kino	80
Kapitel zweiundzwanzig: Unsere Zukunft in Schnickschnack.....	83

Kapitel Dreiundzwanzig: Eine Hochzeit in Falten und Spitze	86
Kapitel vierundzwanzig: Vision in Spitze und Falten	89
Kapitel fünfundzwanzig: Der Hausbesuch im Kindergarten	92
Kapitel 26: Zwillingsskindergärten, gemeinsame Herzen..	96
Kapitel Siebenundzwanzig: Die Übernachtung im Kinderzimmer	99
Kapitel Achtundzwanzig: Die Bindungszeremonie.....	102
Kapitel neunundzwanzig: Ringe und Rasseln	105
Kapitel 30: Unter dem Klapperbogen.....	108
Kapitel Einunddreißig: Ein Jahr, ein Kinderbett, noch eins?	111
St. Dymphna's Schule für sanfte Mädchen	114
Handbuch für neue Studierende.....	114
St. Dymphnas Leitfaden für Eltern und Erziehungsberechtigte	118

Kapitel Eins: Ein Mädchen im Inneren

Travis saß auf der Bettkante, die Knie an die Brust gezogen. Das schwache blaue Licht des Nachtlichts warf Schatten auf sein weiches Gesicht. Sein Pyjama war sauber, aus leichter Baumwolle mit pastellfarbenen Sternen, und er hatte bereits die Windel an, die leicht knisterte, wenn er sich bewegte. Er hatte den ganzen Abend nicht viel gesagt, und Marian fiel es auf. Wieder einmal.

Sie klopfte leise, obwohl die Tür offen stand.

„Alles in Ordnung, Liebling?“, fragte sie leise und trat ein.

Travis zuckte mit den Schultern und fixierte den Rand seiner Decke. „Ja, ich denke schon.“

Marian setzte sich neben ihn und strich sich vorsichtig eine Strähne seines feinen braunen Haares aus der Wange. Er zuckte nur leicht zusammen. „Schlechter Tag?“

Er nickte.

„Möchtest du darüber reden?“

Travis zögerte, dann flüsterte er: „Es ist einfach ... dasselbe. In der Schule. Ich passe nicht dazu. Alle denken, ich bin komisch oder so.“

Marian seufzte und legte einen Arm um seine schmalen Schultern. Er lehnte sich an sie und lehnte seinen Kopf an ihre Seite. „Ich weiß, es ist schwer, Liebes“, murmelte sie. „Aber du bist nicht komisch. Du bist nur ... empfindlich. Das ist nichts Schlechtes.“

„Sie sagten, ich sei wie ein Mädchen“, flüsterte er.

Marian schwieg einen langen Moment. „Fühlst du dich wie ein Mädchen?“

Travis war still.

„Ich ... ich weiß nicht. Vielleicht“, gab er zu. „Manchmal wünschte ich, ich könnte einfach anziehen, was ich will. Weißt du ,

schöne Sachen, nichts für Jungs, nichts Enges oder ... Schickes. Ich hasse es einfach.“

Sie strich ihm sanft übers Haar. „Das ist okay.“

Er sah sie überrascht an. „Wirklich?“

„Natürlich. Liebling, ich liebe dich, egal wie du bist. Wenn du schöne, weiche Sachen tragen möchtest, kann ich dir helfen. Es gibt keine Regel, die besagt, dass du auf eine bestimmte Art und Weise sein musst. Nicht bei mir.“

Travis blinzelte schnell, seine Augen tränten. „Auch wenn ich ... wenn ich ... Höschen will?“

Marian lächelte schwach. „Gerade dann. Du mochtest schon immer weiche Dinge. Schon als du klein warst. Ich weiß noch, wie du mit drei versucht hast, meinen Schal wie ein Kleid zu tragen.“

„Ich wollte mich einfach nur ... sicher fühlen“, sagte er leise.

„Ich weiß es, und du weißt es immer noch. Du musst nicht so tun, als ob es nicht so wäre. Und daran ist nichts falsch.“

Travis' Stimme wurde zu einem Flüstern. „Könnten wir ... welche kaufen? Höschen, meine ich?“

„Natürlich können wir das.“

Sie küsste ihn auf den Kopf. „Wir gehen morgen einkaufen. Nur wir beide. Irgendwo, wo es ruhig ist.“

Er nickte und wischte sich mit dem Ärmel über die Wange. „Und vielleicht ... einen BH?“

„Wenn es das ist, was du willst, Liebling.“

Er zögerte und kaute auf seiner Lippe. „Ist das albern? Ich bin immer noch ... ich bin ein Junge ... irgendwie. Denke ich. Aber ich möchte wie ein Mädchen behandelt werden. Ich möchte ... dass die Leute mich so sehen. Aber ich will auch noch meine Windeln.“

„Das ist überhaupt nicht albern“, sagte Marian entschieden. „Du darfst kompliziert sein. Du darfst Trost wollen. Und wenn sich ein Teil von dir manchmal wie ein Baby fühlt, oder wie ein Mädchen, oder beides, dann bist du eben so.“

Sie hielt inne. „Möchten Sie einen Mädchennamen?“

Travis schwieg. „...ich glaube schon.“

„Willst du heute Nacht darüber schlafen und es mir morgen früh erzählen?“

Er nickte erneut.

So saßen sie lange Zeit schweigend da, sein Kopf unter ihrem Kinn. Das leise Geräusch der Waschmaschine im anderen Zimmer summt wie ein Schlaflied.

Am nächsten Morgen wachte Marian früh auf. Sie bereitete bereits das Frühstück vor, als Travis in die Küche kam, immer noch in seinem Pyjama mit Sternenmuster, unter dem sichtlich die durchnässte Windel aufgeplustert war.

„Morgen, Liebling“, sagte sie fröhlich.

„Morgen“, sagte er leise. Dann, nach einer Pause, sagte er einfach: „Lacey.“

Marian blickte vom Toaster auf. „Hmm?“

„Ich glaube, ich möchte Lacey heißen. Wenn das okay ist.“

Ein sanftes, stolzes Lächeln erhellte ihr Gesicht. „Das ist ein wunderschöner Name. Er passt zu dir. Lacey, ganz genau.“

Er stand dort in der Tür und zitterte ein wenig.

Marian kam herüber und legte ihre Hände auf seine Wangen. „Guten Morgen, Lacey“, sagte sie und küsste ihn auf die Stirn.

Lacey lächelte, diesmal echt. Ein kleines, aber ehrliches Lächeln.

Später am selben Tag fuhr Marian die beiden zu einer diskreten Boutique im Nachbarvorort, einem Laden mit entspannender Tapete, leiser Musik und ohne das grelle Licht, das so viele Bekleidungsgeschäfte einem aufzwingen. Die Verkäuferin, eine freundlich dreinblickende Frau in den Dreißigern, zuckte nicht zusammen, als Marian ihr leise erklärte, dass sie für ihr Kind, ihre Tochter, einkauften, die noch neu hier sei.

Sie wählten weiche Höschen in Lavendel und Minze, einige mit Spitze besetzte Unterhemden und einen kleinen, gepolsterten Trainings-BH mit winzigen Schleifen.

Zu Hause probierte Lacey die Schuhe an. Marian half ihr behutsam und zeigte ihr, wie sie den Stoff glätten und die Träger

Lacey werden

anpassen musste. Als Lacey sich im Spiegel betrachtete, berührte sie mit zitternden Fingern die Schleife auf ihrer Brust.

„Ich sehe aus wie ich“, flüsterte sie.

„Das tust du“, sagte Marian. „Du siehst wunderschön aus.“

Zum ersten Mal seit Jahren gefiel Lacey nicht, was sie im Spiegel sah. Die weiche Form, die Art, wie sich ihr kurzes Haar um ihr Gesicht schmiegte, die sanfte Wölbung des Trainings-BHs. Und ja, die Windel, die leicht unter dem Bund ihres Höschens hervorschaute. Aber selbst das fühlte sich ... richtig an.

„Möchtest du sie im Bett tragen?“, fragte Marian sanft.

Lacey nickte.

Marian deckte sie an diesem Abend mit einer Babyflasche warmer Milch zu, einer weiteren Baby-Sache, die sie nie aufgegeben hatte. Ihr Schnuller war an ihrem Hemd befestigt und ihr neuer Slip trug sie stolz über ihrer üblichen Windel.

„Gute Nacht, Baby“, flüsterte Marian und strich sich die Ponyfrisur zurück.

„Gute Nacht, Mami“, murmelte Lacey.

Und zum ersten Mal seit Monaten weinte sie sich nicht in den Schlaf.

Kapitel Zwei: Die Begegnung im Park

Die Sonne schien sanft durch die Eukalyptusbäume, und ihr gesprenkeltes Licht tanzte über das Gras des ruhigen Parks. Es war später Mittwochnachmittag, kurz nach Schulschluss, und Marian hatte den perfekten Zeitpunkt gewählt, da sie wusste, dass weniger Leute da sein würden. Sie breitete die alte blaue Picknickdecke aus, während Lacey daneben stand, ihren Plüschhasen im Arm, und nervös nach Teenagern Ausschau hielt.

„Es ist nicht überfüllt“, sagte Marian und blickte mit einem beruhigenden Lächeln auf. „Versprochen. Nur du und ich.“

Lacey nickte und strich mit dem Daumen über den Schnullerclip, der unter dem Kragen ihres übergroßen rosa Kapuzenpullis hing. Ihre Jeans war locker genug, um die Masse ihrer Windel zu verbergen, aber sie fühlte sich trotzdem entblößt und verletzlich.

Sie setzte sich im Schneidersitz hin, das vertraute Knistern ihrer Windel wurde von der Decke gedämpft. Marian holte eine kleine Thermoskanne und einen Snackbehälter aus ihrer Tasche. „Möchtest du deine Flasche oder reicht dir heute Saft?“

Lacey errötete. „Saft ... aber im Schnabelbecher?“

„Natürlich, Baby“, sagte Marian, als wäre es das Natürlichste auf der Welt.

Sie saßen eine Weile friedlich und still da. Das entfernte Kreischen der Kleinkinder vom Hauptspielplatz drang über den Rasen. Marian schälte einen Apfel, und Lacey knabberte an kleinen Crackern in Tierform.

„Ich bin immer noch nervös“, sagte Lacey plötzlich.

Marian sah besorgt hinüber. „Sofort? Hier bist du sicher.“

Lacey werden

„Ich weiß. Aber ...“ Sie rutschte unbehaglich hin und her. „Es ist, als würde mein Körper es vergessen. Ich habe immer noch das Gefühl, dass etwas Schlimmes passieren wird. Als würde jemand lachen oder ... oder schreien.“

„Das ist deine Angst, Süße . Das heißt nicht, dass etwas nicht stimmt. Es ist nur dein Verstand, der versucht, dich zu beschützen, auch wenn du keinen Schutz mehr brauchst.“

Lacey nickte und vergrub ihre Zehen im Gras. „Deshalb brauche ich die Tageswindeln“, sagte sie leise. „Ich merke nicht immer, wann ich in Panik gerate, bis es ... zu spät ist.“

Marian streckte die Hand aus und rieb sanft den Rücken ihrer Tochter. „Ich bin so stolz auf dich, dass du das gesagt hast. Und dass du auf deinen Körper hörst. Es ist egal, was andere Kinder denken. Du tust, was dich schützt.“

„Ich möchte nicht für immer das komische Kind in Windeln sein“, flüsterte Lacey.

„Du bist nicht komisch“, sagte Marian. „Du bist mutig. Und eines Tages, wenn du bereit bist, kannst du es tagsüber wieder mit Höschen versuchen. Oder auch nicht. Es ist dein Körper. Deine Entscheidung, wann immer du bereit bist. Nicht jeder kommt früh aus den Windeln heraus.“

Lacey blickte auf, ihre Augen waren voller Dankbarkeit.

In diesem Moment näherten sich Schritte. Zwei Mädchen, etwa in Laceys Alter, gingen den Weg entlang, der sich um den grasbewachsenen Hügel schlängelte. Eine hatte kurzes, struppiges, blau gefärbtes Haar und trug schwarze Leggings unter einem wallenden Top. Die andere war blond, hatte Sommersprossen und einen rosa Rucksack voller Plüschschlüsselanhänger.

„Hey“, sagte das blauhaarige Mädchen, als es sie auf der Decke bemerkte.

„Hallo“, sagte Marian herzlich.

Lacey war still.

Das blonde Mädchen legte den Kopf schief und bemerkte den zarten rosa Stoffstreifen, der knapp über dem Bund von Laceys Jeans

Lacey werden

hervorlugte. Dann fiel ihr Blick auf die leichte Beule darunter und den Schnullerclip. Sie sah nicht spöttisch aus, nur neugierig.

„Ähm ...“, sagte die Blondine sanft. „Trägst du ... also Windeln?“

Lacey wurde rot und legte die Hand auf ihre Taille. „Ich ... äh ...“

„Schon okay“, unterbrach das andere Mädchen. „Ich trage sie auch noch.“

Lacey blinzelte und sah auf.

„Ich bin Chloe“, sagte das Mädchen mit gesenkter Stimme. „Ich habe ... ein paar sensorische Probleme und Angstzustände. Ich mache nass, wenn ich überfordert bin, zum Beispiel in der Schule. Deshalb trage ich tagsüber Windeln.“

„Ich auch“, flüsterte Lacey.

„Und ich bin Hannah“, sagte das Mädchen mit den blauen Haaren und hockte sich zu ihnen herunter. „Früher war ich ein Junge. Aber jetzt nicht mehr. Ich trage jetzt süße Höschen und manchmal auch Windeln, besonders wenn ich im ‚Klein-Modus‘ bin.“

Marian sah die beiden Mädchen mit hochgezogener Augenbraue an. „Ihr seid beide sehr offen. Das ist selten.“

Chloe kicherte. „Unsere Schule ist irgendwie anders. Viele von uns sind ... na ja, so.“

Lacey warf ihrer Mutter einen nervösen Blick zu, die leicht nickte.

„Du kannst mit ihnen reden, wenn du willst, Lacey“, sagte sie sanft.

Lacey zögerte. „Was meinst du mit ‚so‘?“

Hannah beugte sich vor. „Es ist eine Privatschule. Für Mädchen. Aber *eigentlich ist sie* für Mädchen wie uns ... Transmädchen, kleine Mädchen, Mädchen, die noch Windeln tragen, Mädchen, die manchmal wieder Babys sein wollen. Es ist total sicher dort.“

„Gehst du auf eine Schule, wo *das normal ist* ?“, fragte Lacey ungläubig.

Lacey werden

Hannah nickte. „Die Hälfte der Mädchen trägt noch Windeln. Manche sogar rund um die Uhr. Und es gibt einen Regressionsraum, wie in einer Kindertagesstätte. Mittagsschlaf, Fläschchen, Kuscheltiere, alles.“

Marian blinzelte. „Warte ... Es ist eine richtige Schule?“

„Ja. Wir lernen immer noch Mathe und Geschichte und alles. Aber es gibt auch Zusatzkurse wie ‚Weiblicher Ausdruck‘ und ‚Identitätspflege‘ und sogar ‚Baby-Sitzungen‘, wenn man sich dafür anmeldet.“

Chloe warf ein: „Man kann sich auch die Uniform aussuchen. Manche Mädchen tragen den üblichen Blazer und Rock. Andere tragen ... so etwas wie Kleinkinderkleider mit Pumphosen. Wenn sie wollen.“

Laceys Herz klopfte. „Du meinst, ich könnte ... dorthin gehen?“

„Vielleicht“, sagte Hannah grinsend. „Wenn deine Mutter anruft und ein Vorstellungsgespräch bekommt. Sie sind streng, aber nett. Du würdest bestimmt reinpassen. Du bist ein wirklich hübsches Mädchen, weißt du.“

Marians Blick traf Lacey. „Glaubst du, das würde dir gefallen?“, fragte sie leise.

Lacey zögerte nicht. „Ja. Absolut, ja!“

Als Marian Lacey an diesem Abend zudeckte, saß sie lange neben ihr auf dem Bett.

„Ich habe nachgeschaut“, sagte sie. „Sie heißt St. Dymphna's Academy for Girls. Auf ihrer Website steht sogar, dass sie Transgender-Mädchen, Mädchen mit Behinderungen und Mädchen mit Regression aufnimmt ...“

Lacey flüsterte: „Es klingt himmlisch.“

„Sie haben Tage der offenen Tür. Aber ich rufe einfach direkt an und frage nach einem Treffen.“

Lacey streckte die Hand aus und nahm sanft Marians Hand.

„Danke“, flüsterte sie. „Für alles. Dafür, dass du mich so sein lässt.“

Marian küsste sie auf die Stirn und zog dann die Decke über sie.

Lacey werden

„Da gibt es nichts zu *lassen* , Süße. Du warst schon immer so. Ich bin nur froh, dass du es mir erzählt hast. Ich glaube, ich weiß es schon lange. Du hast nie aufgehört, ins Bett zu machen, und ich glaube, du hast es auch nie versucht.“ Lacey errötete. „Und du brauchst einen Schnuller, und ich konnte dich nie von der Flasche abbringen, und dass du immer Tageswindeln willst, hat mir viel gesagt. Und ich habe gesehen, wie du meine Höschen und BHs angeschaut hast, und ich konnte deine Gedanken lesen. Du wolltest auch welche für dich. Also verstehe ich das, Lacey. Du bist ein Mädchen. Ein besonderes Mädchen mit ein paar anderen Sachen in der Windel, aber das ist alles.“

Kapitel Drei: St. Dymphna's Academy

Die Tore der St. Dymphna's Academy for Girls bestanden aus weißem Schmiedeeisen und waren mit Ranken bemalt. Blumen hingen aus Blumentöpfen zu beiden Seiten. Lacey umklammerte die Hand ihrer Mutter fest, ihre Windel raschelte unter ihrem Jeansrock. Sie trug ihren rosa Lieblingshoodie mit Satinbändern und ihren Schnuller direkt unter dem Kinn. Eigentlich war er versteckt, aber sie wusste, dass er da war, und das half ihr. Der Schnuller war sehr hilfreich, wenn sie Angst hatte.

Marian drückte sanft ihre Hand. „Tief durchatmen, Liebling.“

„Ich bin nervös.“

„Schon okay. Ich auch.“ Sie blickte lächelnd nach unten. „Aber wir gehen zusammen rein.“

Der Summer der Sprechanlage klickte, und eine warme Stimme ertönte. „Ja?“

„Marian und Lacey Winters. Wir haben einen Termin mit Schulleiterin Delphine.“

Das Tor öffnete sich mit einem Summen.

Drinnen war es wie im Traum. Der Weg führte durch einen gepflegten Garten voller Windräder und schattiger Bänke. In der Ferne hörte man Gekicher und das entfernte Knarren eines Schaukelpferds. Lacey entdeckte ein Mädchen in ihrem Alter in einem Trägerkleid und mit Haarschleifen, das Hand in Hand mit einer älteren Schülerin ging, die Blazer und Rock trug. An einem Arm des jüngeren Mädchens baumelte ein Plüschhase, und unter ihrer Pumphose lag unverkennbar eine knisternde Windel.

Lacey blieb stehen. „Sie ist wie ich.“

„Sie ist genau wie du“, sagte Marian lächelnd.

Lacey werden

Sie erreichten den in blassem Zitronengelb gestrichenen Büroflügel. Der Empfangsbereich wirkte eher wie ein Kindergarten als wie ein Schulbüro. Gepolsterte Bänke, Bilderbücher und Schnullerhaken säumten die Wände. Die Empfangsdame trug eine pfirsichfarbene Strickjacke und lächelte Lacey freundlich an.

„Miss Lacey Winters?“, fragte sie. „Die Schulleiterin erwartet Sie. Sie können direkt hineingehen.“

Marian dankte ihr und führte Lacey zu einer Milchglastür mit der Aufschrift „Schulleiterin Delphine Laurent“ in geschwungener Schreibschrift.

Sie klopfte. „Herein“, ertönte eine ruhige, tiefe Stimme.

Im Zimmer duftete es schwach nach Zitronenkekse. Eine große Frau in den Sechzigern stand am Fenster. Ihr silbernes Haar war ordentlich hochgesteckt, und ihr Kleid war von zartem Blau mit einer Brosche in Form einer Puppe am Kragen.

„Ah“, sagte sie mit einem warmen Lächeln. „Du musst Lacey sein.“

Lacey nickte schüchtern.

„Und das ist Ihre Mutter, nehme ich an.“ Sie reichte ihm die Hand. „Ich bin Delphine Laurent. Ich bin hier seit ... meine Güte, seit über zwanzig Jahren Schulleiterin.“

„Danke, dass Sie uns empfangen“, sagte Marian und schüttelte ihr die Hand.

Delphine saß hinter ihrem Schreibtisch und bedeutete ihnen, sich auf die nahegelegenen Plüschstühle in Pastellrosa mit kleinen Herzkissen zu setzen.

„Also“, sagte sie und faltete die Hände, „Lacey, ich möchte zunächst einmal sagen: Alles an dir ist hier willkommen. Wir sind eine Schule für Mädchen, ja – aber noch wichtiger: Wir sind eine Schule für persönliche Ehrlichkeit. Das heißt, wir sind transsexuell, regressionspositiv und inklusiv für Windeln. Klingt das nach dem, was du dir erhofft hast?“

Lacey lächelte leicht. „Ja. Sehr gern.“

Delphine nickte. „Zu unseren Schülern gehören Mädchen, die als Jungen geboren wurden, Mädchen mit

Entwicklungsverzögerungen, Mädchen mit Traumata und Mädchen, die sich in der Welt der Kleinkinder einfach sicherer fühlen. Hier wird niemand für die Verwendung von Windeln, Schnullern, Fläschchen oder Kuscheltieren verurteilt. Im Gegenteil, sie werden herzlich aufgenommen.“

Sie griff in ihre Schublade und zog eine laminierte Tabelle heraus. „Hier ist eine grobe Aufschlüsselung. Etwa 50 % unserer Mädchen tragen ständig Windeln. Etwa 30 % tragen sie nur nachts oder während der Babysitzungen. Etwa 20 % tragen sie nur gelegentlich. Alle Uniformen sind anpassbar. Sie können den klassischen Rock und die Bluse tragen, aber auch eine Schürze, einen Strampler oder sogar ein Babykleid mit Pumphose und Strumpfhose.“

Laceys Mund öffnete sich leicht. „Sogar zum Unterricht?“

„Sogar im Unterricht“, lächelte Delphine. „Wir bieten auch *Regressionsstunden* an . Diese sind optional, aber beliebt. Dabei können die Mädchen ein Nickerchen machen, mit Plüschtieren spielen, aus der Flasche trinken oder einfach in einem Kinderbett liegen und von einer unserer Regressionskräfte gehalten werden. Schülerinnen, die mehr Struktur brauchen, können sich für den Baby Track anmelden.“

Lacey sah ihre Mutter an.

„Erzähl ihr von der Angst“, drängte Marian sanft.

Lacey holte tief Luft. „Ich trage tagsüber Windeln, weil ... ich Panikattacken habe. Ich merke nicht immer, wann ich Angst habe, bis es zu spät ist. Also ... helfen sie. Ich fühle mich sicherer.“

Delphine nickte verständnisvoll. „Viele unserer Mädchen sind genau aus diesem Grund hier. Emotionale Sicherheit ist die Grundlage des Lernens.“

„Haben einige der ... älteren Mädchen noch Babyflaschen?“, fragte Lacey mit leiser Stimme.

„Natürlich. Fläschchen. Schnuller. Kinderbettchen. Wir haben keine Altersgrenze für die Betreuung.“ Sie sah Lacey direkt in die Augen. „Du darfst hier ein Baby sein, wenn du das brauchst.“

Laceys Augen füllten sich mit Tränen.

„Wir hatten Schülerinnen, die hier ihren sozialen Übergang vollzogen haben. Einige begannen mit Unterstützung ihrer Eltern mit der Hormonbehandlung. Wir arbeiten eng mit den Familien zusammen. Man nimmt nicht nur einen Schüler auf, wir heißen die ganze Familie willkommen.“

Marian räusperte sich emotional. „Das ist ... selten.“

Delphine nickte. „Du wirst zum Mummy Circle eingeladen. Das ist eine Elterngruppe. Nicht alle unsere Eltern sind Cis-Frauen, aber wir verwenden ‚Mummy‘ als Ausdruck der Sanftheit, nicht der Biologie.“

Marian lachte kurz auf. „Ich bin mir nicht sicher, ob ich mutig genug wäre, bei so etwas mitzumachen.“

„Viele sind es zunächst nicht“, sagte Delphine augenzwinkernd. „Aber einige unserer Mumien erfahren ... unerwartete Heilung. Manche sind sogar selbst noch Babys.“

Lacey blinzelte. „Sogar die Mütter?“

Delphine lächelte. „Besonders die Mütter. Erstaunlich, wie viele von ihnen noch Windeln tragen.“

Nach dem Treffen führte Delphine sie durch die Räume. Sie kamen an Klassenzimmern mit Tafeln, flauschigen Eckteppichen und sogar kleinen Schaukelstühlen vorbei. In einer Ecke eines Raumes lagen Schlafmatten. Ein anderer Raum war ein komplettes Kinderzimmer mit Mobiles, Lätzchen und Fläschchen, ordentlich in einer Wärmeeinheit gestapelt.

Zwei Mädchen in passenden Schürzen winkten schüchtern von der anderen Seite des Flurs. An beiden hingen Schnuller an Klammern. Eine sumnte zu einem Plüschhorn. Als sie ins Büro zurückkehrten, strahlte Lacey.

„Und?“, fragte Delphine sanft.

Lacey wandte sich an Marian. „Können wir...? Bitte?“

Marian schlang die Arme um ihre Tochter und küsste sie auf die Stirn. „Ja, Baby. Ja.“

Lacey werden

Kapitel vier: Erster Tag, erstes Lächeln

Die Luft roch schwach nach Talkumpuder und Apfelsaft, als Lacey vor ihrem Spiegel stand und ihre Hände leicht zitterten, während sie die Falten ihres neuen Uniformkleides glättete.

Es war nicht das traditionelle Kleid. Ihre Mutter hatte die optionale Variante im „Kleinkind-Stil“ bestellt: ein babyrosa gesmoktes Kleid mit Puffärmeln, Peter-Pan-Kragen und drei gestickten Herzen auf der Brust. Darunter trug sie eine weiße Rüschen-Pumphose über ihrer dicken Tageswindel, und ihre Beine steckten in weichen weißen Strumpfhosen. Um ihren Hals hing ein Schnuller mit einer silbernen Schleife, und ihr neuer Rucksack, bedeckt mit kleinen Comic-Häschen, stand neben der Tür.

Marian kniete sich neben sie und rückte die Spitzenkante ihrer Socken zurecht. „Da“, flüsterte sie. „Mein wunderschönes kleines Mädchen.“

Lacey zappelte. „Ich habe Angst.“

Marian legte sanft ihre Handflächen an ihre Wange. „Das darfst du sein. Aber Baby ... Du musst dich hier nicht verstecken. Du musst nicht so tun, als wärst du jemand anderes. Jeder in St. Dymphna will dich so, wie du bist.“

Lacey nickte und nuckelte sanft an ihrem Schnuller, um sich zu trösten. Der Druck in ihren Nerven ließ ein wenig nach.

Sie kamen früh an. Als sie durch das weiße Tor traten, wurden gerade ein paar andere Mädchen abgesetzt, manche in Röcken und Strickjacken, andere in Strampelanzügen oder dicken Strumpfhosen mit Kindergartenaufdruck. Ein großes Mädchen aus der Oberstufe mit Vertrauensschülerabzeichen ging vorbei, an der Hand einer